

Auslandsaufenthalt an der UNIVERSIDAD TÉCNICA FÉDERICO SANTA MARÍA IN VALPARAÍSO

Mein Auslandssemester an der Universidad Tecnica Federico Santa Maria in Valparaiso, Chile, gestaltete sich als durch und durch erfreulich, unkompliziert und lehrreich in. Zunächst einmal verlief die Organisation im Vorfeld reibungslos. Dadurch, dass bereits eine Partnerschaft zwischen meiner Heimathochschule und der Gasthochschule bestand, konnte mir im Auslandsamt der Beuth-Hochschule auf jede Frage eine Antwort gegeben und schnell weitergeholfen werden. Die Anforderungen an die Bewerbung an der UTFSM, sowie auch an das PROMOS-Stipendium waren klar formuliert und gut zu bewältigen. Auch der Auslandskoordinator in Valparaíso, Felipe Aguirre, war ausgesprochen hilfreich, hat immer schnell auf Nachrichten geantwortet und spricht gutes Englisch, was besonders vor der Ankunft eine große Hilfe war.

Als ein wenig knifflig stellte sich die Bewerbung für ein Studierenden-Visum in Chile heraus, es muss mit erhöhten Kosten gerechnet werden, da zu der ohnehin schon hochpreisigen Bearbeitungsgebühr von knapp 80€ noch eine notarieller Apostille über die finanzielle Situation der Erziehungsberechtigten eingereicht werden muss (Kostenpunkt ca. 100€). Abgesehen davon war aber auch dieser Bewerbungsprozess recht unkompliziert. Prinzipiell empfand ich die Anforderung eines A2-Sprachniveaus sinnvoll, um sich am Anfang ein wenig verständigen zu können, da gerade ältere Leute selten Englisch sprechen. Der chilenische Akzent ist allerdings so schwammig, unverständlich und von lokalen Modismen geprägt, dass es am Anfang ohnehin schwierig wird, irgendetwas zu verstehen, ob unter Freunden oder bei Lehrveranstaltungen. Jedoch dauert es höchstens sechs Wochen bis man sich an die Aussprache gewöhnt und die einschlägigsten Formulierungen erlernt hat.

In meinem Fall verlief die Eingewöhnung gut und schnell. Im zentral gelegenen Viertel Cerro Monjas, das ich – nebenbei bemerkt – als durchaus sicher einstufe, habe ich mit acht Leuten unterschiedlichster Herkunft zusammengewohnt. Untereinander haben wir alle zu jeder Zeit spanisch gesprochen, selbst mit meiner deutschsprachigen Mitbewohnerin. Ich empfehle wirklich jeder und jedem dringend mit mehreren Leuten zusammenzuwohnen und darauf zu achten, nicht aus Bequemlichkeit damit anzufangen, Englisch zu sprechen. In Chile ist es wichtig, die Sprache zu beherrschen, einerseits, um die Kultur zu verstehen und sich nicht als etwas teilnahmsloser Besucher zu fühlen, andererseits auch, weil sich im Unialltag dadurch tatsächliche Probleme ergeben, da auch einige Professoren ausschließlich Spanisch sprechen.

Generell ist der Wohnstandard in Chile deutlich einfacher als in Deutschland. Obwohl es im Winter durchaus kalt wird, habe ich niemanden getroffen, der ein funktionierendes Heizsystem im Haus oder der Wohnung installiert hat. Fenster können manchmal undicht

sein, Böden schief oder Türen wacklig. Das ist jedoch ganz normal und ich kann versichern, dass man sich schnell daran gewöhnt und es sogar gut tut, mal aus seiner so gewohnten Komfortzone herauszutreten und zu merken, dass es auch anders geht.

Valparaíso ist eine bunte Stadt, die viele Künstler anzieht, daher sind viele Häuser kreativ und dadurch einzigartig gestaltet, sodass dadurch jede Undichtigkeit aufgewogen wird. Selbstverständlich gibt es auch Wohnungen, die dem europäischen Standard sehr ähnlich sind – diese sind allerdings meistens teurer und eher ausschließlich von Austauschstudierenden bewohnt.

In dieser einzigartigen Stadt Architektur zu studieren, war in vielerlei Hinsicht lehrreich. Besonders erwähnenswert war wohl ein Entwurfskurs, dem Taller Avanzado, den ich belegen durfte: 23 Studierende haben das gesamte Semester über an einem einzigen Entwurf gearbeitet, der sich mit der thermischen Verbesserung und räumlichen Neukonzeption sowie Erweiterung eines staatlichen Gebäudes in einem Nationalpark im Norden von Chile auseinandersetzte. Das Ziel des Kurses war es, für elf Tage in diese Wüstenregion zu reisen und die gesamte Planung vom Fundament, über jede einzelne Schraube bis hin zum Dach selbst umzusetzen, wobei nahezu ausschließlich nachwachsende Rohstoffe, teilweise aus der Region mit traditionellen Konstruktionstechniken, angewandt und eingesetzt wurden.

Ausgeschlossen ist es, dass ein solches Projekt in Deutschland in so kurzer Zeit umgesetzt werden könnte. Diese Erfahrung war für mich also äußerst einmalig, extrem lehrreich und einfach schön. An der Santa María finden wohl regelmäßig solche Konstruktionskurse – eventuell nicht desselben Ausmaßes – im Fachbereich der Architektur statt; es ist toll zu sehen, wie viel Verantwortung den Studierenden insgesamt zugetraut wird und wie gut das zu funktionieren scheint.

Den Lernaufwand während des Semesters habe ich als relativ größer als in der Heimat empfunden. Besonders im Taller, der ganztägig an zwei Wochentagen stattfand, war es üblich, jede Unterrichtseinheit mit einer individuellen Abgabe und Präsentation einzuleiten, zu Beginn durfte sogar ausschließlich mit Handzeichnungen gearbeitet werden. Dieser Ablauf wirkt teilweise sehr bürokratisch und wenig effizient, da sehr zeitkonsumierend – gegen Ende kam es nahezu zwangsläufig zu großem Zeitdruck.

Da ich nicht darauf angewiesen war, mir möglichst viele Kurse anrechnen lassen zu müssen, hatte ich das Glück, nebenbei einen Kurs aus dem Fachgebiet der Humanistik, »Identidad Chilena«, zu belegen. Die Teilnehmer waren ausnahmslos Austauschstudierende wie ich und der Kurs wurde auf Englisch unterrichtet. Während des Semesters haben wir viele Exkursionen unternommen, Diskussionen geführt und für Hausarbeiten in der chilenischen Geschichte, Kultur und den gesellschaftlich-politischen Zusammenhängen recherchiert. Dieser Kurs ist dringendst jeder und jedem zu

empfehlen, der oder die ein Auslandssemester an der USM plant. Der noch recht junge Professor, Manuel Casanueva, hat einen riesigen Wissensschatz und eine tolle Beobachtungsgabe für Zusammenhänge, ohne dabei die eigene Meinung zu predigen. Mithilfe diesen Kurses habe ich das Land viel besser greifen und verstehen können und mich dadurch sogar verstärkt verbunden gefühlt, da wir das Erlernte immer auch auf uns und unsere Kulturen beziehen konnten.

Während meiner gesamten Zeit in Valparaíso habe ich mich nicht einmal unsicher oder gar bedroht gefühlt. Das liegt vielleicht daran, dass ich viel von neuen Freunden umgeben war, keine langen einsamen Stadtspaziergänge in dunklen Ecken bei Nacht unternommen oder mich sonst in unnötig gefährliche Situationen begeben habe – nicht anders mache ich es in Berlin. Man bekommt schnell ein Gespür dafür, wie man sich zu verhalten hat und sollte es im Zweifelsfall so machen wie die Einheimischen. Deshalb kann ich – zum Glück – von keiner schlechten Erfahrung berichten.

Die beste Erfahrung war wohl, nebst der erwähnten einzigartigen Konstruktionsreise, tolle neue Freundschaften zu Chilenen, als auch zu Menschen aus der ganzen Welt geknüpft zu haben. In diesen Tagen scheint die Pflege und die Freude an interkulturellen Beziehungen besonders wichtig, nicht nur in Deutschland oder Europa. Deshalb bin ich sehr dankbar, diese Möglichkeit genutzt zu haben für das letzte Semester ins weit entfernte Chile zu reisen, zu lernen, wie andere Kulturen, Gesellschaften und auch Architekturen funktionieren können.